MÜNCHENER UNIVERSITÄTSREDEN
In Verbindung mit der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität herausgegeben von Rektor und Senat
Heft 9

LETZTE WENDUNGEN DES JAPANER-GEISTES, INSBESONDERE DER JÜNGEREN GENERATION

VON

A. SATA

MÜNCHEN 1927
MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12

Münchner Universitätsreden

Heft 1. **Leopold Wenger,** Geheimrat, Univ.-Prof., **Von der Staatskunst der Römer.** Rede gehalten beim Antritt des Rektorats am 29. Nov. 24 . . M. 1.—

Heft 2. **Eduard Schwartz,** Geheimrat, Univ.-Prof., **Rede zur Reichsgründungsfeier der Universität München** am 17. Januar 25. . M. —.50

Heft 3. **Carl von Kraus,** Geheimrat, Univ.-Prof., **Walther von der Vogelweide als Liebesdichter,** Rede am 4. März 25 . . . . . M. —.50

Heft 4. **Jahrtausendfeier der Rheinlande.** Reden gehalten v. Rektor Geheimrat Univ.-Prof. Dr. **Leopold Wenger** und Geheimrat Univ.-Prof. Dr. **Hermann Oncken** . . . . . M. 1.—

Heft 5. **Wilhelm Wien,** Geheimrat Professor Dr., **Universalität und Einzelforschung.** Rektoratsrede . . . . . M. 1.—

Heft 6. **Hermann Oncken,** Geheimrat Univ.-Prof., **Deutsche Vergangenheit und deutsche Zukunft.** Rede, gehalten bei der Reichsgründungsfeier am 16. Januar 1926 . . . . . M. —.80

Heft 7. **Wilhelm Wien,** Geheimrat Professor Dr., **Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Physik.** Rede, gehalten beim Stiftungsfest der Universität München am 19. Juni 1926 . . . . . M. —.60

Heft 8. **Karl Vossler,** Geheimrat, Universitäts-Professor, **Politik und Geistesleben** . . . . . M. —.90

Heft 9. **A. Sata,** Prof., Dr., **Letzte Wendungen des Japaner-Geistes, insbesondere der jüngeren Generation** . . . . . M. —.90

Früher ist erschienen:

Karl Vossler, Geheimrat, Univ.-Prof., **Die Universität als Bildungsstätte,** Vortrag gehalten im Deutschen Studentenbund am 15. Dez. 22 M. —.50

Karl Vossler, Geheimrat, Univ.-Prof., **Das heutige Italien,** öffentlicher Vortrag gehalten am 31. 12. 23 . . . . . M. —.50

Münchner juristische Vorträge

Die Herausgabe wird durch einen Ausschuß der Juristischen Studiengesellschaft besorgt, der aus den Herren Oberlandesgerichtsrat Staatsrat Dr. K. MEYER, Universitätsprofessor Dr. E. RABEL und Justizrat Rechtsanwalt G. OTT besteht. — Die Redaktion betreffende Zuschriften sind an Herrn Geh. Justizrat Professor RABEL, München, Leopoldstr. 18, zu richten.

Bisher sind erschienen:

Heft 1. **Ernst Rabel,** Geheimrat, o. ö. Prof. an der Univ. München, **Aufgabe und Notwendigkeit der Rechtsvergleichung** (Subs.-Preis —.55) M. —.65

Heft 2. **Erwin Riezler,** o. ö. Prof. a. d. Univ. Erlangen, **Die Abneigung gegen die Juristen** (Subs.-Preis —.50) . . . . . M. —.60

Heft 3. **Ernst Wilmersdörffer,** Rechtsanwalt in München, **Das neue Reichsbankgesetz und das Überweisungssystem nach dem Dawesplan** (Subs.-Preis 1.—) . . . . . M. 1.20

Heft 4. **Joh. David Sauerländer,** Ministerialrat im bayer. Ministerium der Justiz München, **Zivilprozeßnovelle und Zivilprozeßreform** (Subs.-Preis 1.20) . . . . . M. 1.50

Heft 5. **Karl Geiler,** Rechtsanwalt und Univ.-Professor in Mannheim-Heidelberg, **Die Industriebelastung** (Subs.-Preis —.80) . . . . . M. 1.—

Heft 6. **Adolf Weber,** Geheimrat, Prof. an der Universität München, **Wirtschaft und Politik** (Subs.-Preis —.80) . . . . . M. 1.—

Heft 7. **Fritz Keidel,** Rat am Oberlandesgericht München, **Aufwertung nach bürgerlichem Recht und nach der Dritten Steuernotverordnung** (Subs.-Preis 1.20) . . . . . M. 1.40

Heft 8. **Otto von Zwiedineck-Südenhorst,** Geheimrat, o. ö. Professor an der Universität München, **Macht oder ökonomisches Gesetz** (Subs.-Preis—.80) . . . . . M. 1.—

Heft 9. **Nikodem Caro,** Geh. Regierungsrat, **Die Kartellgerichte und ihre Auswirkungen** (Subs.-Preis 1.30) . . . . . M. 1.60

Heft 10. **Franz Schlegelberger,** Geheimer Regierungsrat, **Aufwertungsfragen** (Subs.-Preis 1.60) . . . . . M. 2.—

Es empfiehlt sich die Münchner juristischen Vorträge zu subscribieren, da nur wichtige Themen behandelt werden

Jedes Heft ist auch einzeln käuflich

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12

LETZTE WENDUNGEN DES JAPANER-GEISTES, INSBESONDERE DER JÜNGEREN GENERATION

REDE

GEHALTEN AM 5. JULI 1927

VON

A. SATA

MÜNCHEN 1927

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12

Copyright 1927 by Max Hueber / Verlag / München
Druck von Dr. C. Wolf & Sohn in München, Printed in Germany

Eure Magnifizenz!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Liebe Kommilitonen!

Es gereicht mir zur großen Ehre, auf Grund Ihrer ehrenvollen Einladung vor Ihnen sprechen zu dürfen; ich sage Ihnen dafür meinen besten Dank.

Als Thema habe ich gewählt:

Letzte Wendungen des Japaner-Geistes, insbesondere der jüngeren Generation.

Bevor ich meinen Vortrag über die modernen Wandlungen des japanischen Geistes beginne, möchte ich Sie mit einigen persönlichen Gedanken, die mich seit längeren Jahren beschäftigen, bekanntmachen. Ich habe während langer Jahre, in denen ich Rektor der medizinischen Akademie in Osaka – der jetzt größten Stadt Japans – war, Gelegenheit gehabt, unsere japanischen Studenten mit deutscher Medizin und Naturwissenschaft bekanntzumachen; dies ist mir aber immer nur ein Hilfsmittel gewesen, den jungen studierenden Japaner in die Denkwege und Denkmethoden des deutschen Geistes überhaupt einzuführen. Im besonderen ist es mir eine Freude gewesen, in unseren Studenten das Verständnis für die Art und Weise zu wecken, in der deutscher Geist mit Energie und Wahrheitsliebe seine Forschungen von jeher betrieben hat. Die Fortschritte, die Japan in der Gesamtwissenschaft zum großen Teil, besonders aber

in den Naturwissenschaften und der Medizin den Deutschen verdankt, sind, das darf ich getrost sagen, überall anerkannt und dürfen die Achtung der übrigen Welt sehr wohl in Anspruch nehmen, wie das ja auch auf internationalen Kongressen zum Ausdruck gekommen ist. Es wird Sie wohl interessieren zu hören, daß die Medizin in Japan etwa seit 100 Jahren die Vorkämpferin nicht nur für die europäische Wissenschaft, sondern für die abendländische Kultur überhaupt gewesen ist.

Die zahlreichen Japaner, die sich in Deutschland aufhalten, werden wohl auch von Ihnen als die Vermittler der deutschen Wissenschaft und Kultur nach Japan angesehen werden. Ich bin dieses Mal nach Deutschland gekommen, um mich über die Fortschritte nach dem Kriege zu unterrichten; der Hauptzweck meines Besuches aber ist ein anderer: ich möchte Ihnen zuerst persönlich, dann aber auch als ein Vertreter der japanischen Wissenschaft unseren Dank überbringen für alles das, was wir Gutes von Ihnen empfangen haben. Ich halte diese Aufgabe, die zu erfüllen ich mir mit allen Kräften vorgenommen habe, für höchst wichtig. Japan mag sowohl Ihnen als ganz allgemein der europäischen Öffentlichkeit vorzugsweise als der nehmende Teil erscheinen, obgleich ich mit einem gewissen Recht Sie daran erinnern darf, daß die deutsche Kunst des Impressionismus von der japanischen Kunst sehr merklich beeinflußt worden ist. Nehmen Sie also meine Reise zu Ihnen als den Ausdruck dankbaren Empfindens und betrachten Sie meinen Vortrag als eine Bemühung, den Dank abzutragen, den ich mit so vielen Hunderten, ja Tausenden von Japanern Ihrem Lande zu schulden glaube.

Es ist wohl das erste Mal, daß ein Japaner mit der ausgesprochenen Absicht nach Deutschland kommt, hier durch Vorträge für das Verständnis seines Landes zu wirken. Dieses mein Bestreben liegt innerhalb des Wirkungskreises, den mir mein Amt als Präsident des Deutsch-Japanischen Vereins vorschreibt. In Japan verfolgt der Deutsch-Japanische Verein den Zweck, die gegenseitigen kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen unserer beiden Länder zu fördern und zu vertiefen und das gegenseitige Verhältnis zu bessern. Ich habe zu diesem Zweck vor 4 Jahren die „Japanisch-Deutsche Zeitschrift für Wissenschaft und Technik" begründen lassen und habe durch sie dem japanischen Publikum modernes deutsches Denken vorgeführt. Jetzt erlebe ich eine glückliche Stunde, wenn ich in Ihrer

Heimat, gleichsam meinem zweiten Vaterland, vor Ihnen stehen und Ihnen einiges von den Eigentümlichkeiten unserer Kultur und unseres Geistes erzählen darf. Nicht um eine flache Propaganda zu treiben, nicht um Ihnen zu erzählen, wie herrlich weit wir es mit Hilfe fremder Kultur gebracht haben, stehe ich hier, sondern um Sie, die Sie ja schon genügend durch Presse und Literatur von dem gegenwärtigen Japan wissen, in einige besondere Eigentümlichkeiten und Eigenarten unseres Denkens einzuführen, um Ihnen das Verständnis dafür zu eröffnen, daß wir nicht nur eine rezeptive Nation sind, sondern daß wir uns ernsthaft in schwerem Ringen bemühen, auch unser Teil zur Entwicklung der gesamten Weltkultur beizutragen. Durch die japanische Schrift und die Schwierigkeiten der japanischen Sprache sind die meisten Abendländer gehindert, unmittelbar in unser Denken hineinzuschauen; freilich ist es ihnen möglich, unsere Kunstwerke und die Holzschnitte klassischer Meister zu verstehen und auf diese Weise den Schleier vor manchem Geheimnis zu lüften, aber die Sprache ist nun einmal das wichtigste Ausdrucksmittel für das Denken eines Volkes, und da, wie ich sagte, so wenig Abendländer unsere Sprache kennen, so ist auch eine unmittelbare und tiefere Kenntnis unseres Geistes- und Gemütswesens unter Abendländern wenig verbreitet. Die Schwierigkeit der Sprache und Schrift macht es eben zu oft — und ich darf sagen „leider" — für das Abendland unmöglich, unser wahres Denken und Fühlen kennen zu lernen. Die zahlreichen Mißerfolge in der Deutung unseres geistigen Verhaltens sind denn auch zum großen Teil auf die mangelhafte Kenntnis unseres inneren Wesens seitens des Abendlandes zurückzuführen. Wir erscheinen Ihnen vielfach deshalb geheimnisvoll, weil Sie in vielem unsere Gedankengänge nicht erkennen können.

Lassen Sie mich hier ein kurzes Wort über das Studium des Japanischen an deutschen Universitäten sprechen. Wieviel Stellen gibt es in Deutschland, an denen das Japanische gelehrt wird? Ich kenne nur zwei: die Universität Hamburg und das Orientalische Seminar bei der Universität Berlin. Ich halte es für meine vaterländische Pflicht, in der deutschen Öffentlichkeit das Interesse für die Vermehrung von japanischen Lehrstühlen an deutschen Universitäten zu erwecken. Sie haben eine große Anzahl von Lehrstühlen für vorderasiatische Sprachen. Ich meine aber: Schon die politische Bedeutung meines Vaterlandes erheischt mehr sprachliche Berück-

sichtigung. Erst wenn die Kenntnisse des Japanischen bei Ihnen so fortgeschritten sein werden, daß es mehr Deutsche gibt, die die japanische Literatur verfolgen, die die japanischen Zeitungen ohne Dolmetscher lesen, die unsere wissenschaftlichen Vorträge verstehen können, erst dann wird es für Sie möglich sein etwas tiefer in unseren Geist und in unser Herz zu blicken. Sonst erscheinen wir Ihnen viel zu sehr als eine an der Oberfläche haftende und nachahmende Nation. Um das Verständnis für das Werden und für die Entwicklung der modernen japanischen Kultur zu erlangen, müssen eben intimere Kenntnisse, die nur die Beherrschung der Sprache vermitteln kann, vorhanden sein.

Lassen Sie mich nunmehr in die Behandlung des eigentlichen Themas eintreten:

Der große europäische Krieg hat neben anderen mächtigen Schicksalsschlägen auch bedeutende Dynastien und damit monarchische Einrichtungen zu Fall gebracht. Ich glaube, daß mit der Veränderung der monarchischen Staatsform in die republikanische nicht nur eine äußere Änderung des Staatskleides vorgenommen worden ist, sondern daß sich auch bestimmte staatsmoralische und staatsethische Anschauungen in Europa geändert haben. Unter den gegenwärtig als Großmächte bekannten Staaten sind England und Japan die am meisten hervortretenden Monarchien. Die Stellung des englischen Königs jedoch ist eine wesentlich andere als diejenige des japanischen Kaisers. Es ist nun ein reizvoller Versuch, Ihnen zu zeigen, wie die Japaner diese ihre stolze Eigenart bisher bewahrten und zu bewahren ententschlossen sind. Natürlich erhebt sich die große Zweifelsfrage, ob nicht die immer steigende Weltverkehrskurve, die immer schnellere Überwindung von Raum und Zeit, ob nicht der Sozialismus in allen seinen Schattierungen, ob nicht alle diese und ähnliche Erscheinungen so tiefgehende Veränderungen und Modifikationen der Staatsgestalt und der Rechts- und Verfassungseinrichtungen des Staates im Gefolge haben werden, daß selbst grundfeste Einrichtungen auch des östlichen Asiens einer Wandlung zugeführt werden.

Nun ist unser Kaiserhaus bereits über 2000 Jahre im Besitz der Herrschaft des Landes; in dem Verhältnis zwischen Kaiser und Untertan beruht der eigentliche staatspolitische Charakter unseres Volkes. Wenn ich am Eingang so ernster Erwägungen einen Glauben aussprechen darf, so ist es der: Das Alter unserer Dynastie, die

eigentümlich patriarchalische Art, in der sie über alle Parteipolitik erhaben ist, und ihre Nichteinmischung in praktische Tagesfragen der Politik werden es ermöglichen, daß wir unsere eigenartige monarchische Staatsform behalten können, so sehr wir auch den modernen Einflüssen Europas und Amerikas ausgesetzt sind, und so gerne wir uns diesen Einflüssen, selbst sehr radikalen Ideen, hingeben – um des Fortschritts willen. Mein Vaterland hat in den letzten 70 Jahren eine solche Entwicklung genommen, daß Sie wohl anerkennen müssen: die Japaner haben sich den modernen und modernsten Einrichtungen vollkommen in die Arme geworfen. Ich glaube, daß wir die von außen auf uns wirkenden kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Reize durch eine besondere Neigung in besonderer Art auf uns wirken lassen können; noch niemals haben wir abendländische Einrichtungen glatt und oberflächlich kopiert und nachgeahmt, sondern – und die Kenner unserer Geschichte unter Ihnen werden das zugestehen – wir haben unsere großen Kulturübernahmen stets so vorgenommen, daß sie nicht glatte Rezeptionen, sondern Anpassungen an unsere Eigenart, also kulturelle Synthesen waren.

Nach Öffnung des Landes für die abendländische Kultur (1868) fand auch das Christentum in seinen verschiedenen katholischen und protestantischen Formungen seinen Weg nach Japan. Wiederholt wurde bestritten, ob die Idee der individualistischen Gotteskindschaft mit der japanischen Staatsverfassung und den ihr zugrunde liegenden Gedanken der Ahnenverehrung, der Vasallentreue gegen den Kaiser und der konfuzianischen Kindespflicht in Einklang zu bringen sei. Sei es, wie es mag, jedenfalls hat der christliche Gedanke der persönlichen Verantwortung in der Ethik des Volkes mehr und mehr an Boden gewonnen; dogmatisch freilich, etwa durch Bekehrungen und Taufen, dürften nur sehr wenige Anhänger noch zu gewinnen sein zu den wenigen hunderttausend japanischen Christen, die von den Missionen oder den japanischen christlichen Kirchen zu den ihrigen gezählt werden. Zahlenmäßig hat das bei einem 60 Millionen-Volk keine große Bedeutung. Ganz anders dagegen steht es um die philosophisch-ethischen Systeme des Abendlandes, die ja zum größten Teil auf dem christlichen Persönlichkeitssinn und individualistischen Verantwortungsgefühl aufgebaut sind. Unsere heiligsten kaiserlichen Erlasse, wie der Erziehungserlaß des

vorletzten Kaisers Meiji oder der große Erlaß nach der furchtbaren Erdbebenkatastrophe, atmen u. a. den sittlichen Geist, den Ihr Königsberger Philosoph in seinem kategorischen Gebote der Pflicht ausgesprochen hat. Interessieren wird es aber doch in diesem Zusammenhang, daß die Anfänge der sozialistischen Bewegung in Japan, soweit sie ins neunzehnte Jahrhundert zurückreichen, zum großen Teil von japanischen Christen gemacht worden sind.

Wenden wir uns der Tokugawazeit zu, um zu sehen, wie dieser wohlorganisierte Staat nach 250jährigem Bestande durch eine sich mählich vorbereitende Revolution (von 1868) zusammenbrach.

Die Tokugawa begünstigten zur sittlichen Begründung ihrer Herrschaft die sogenannte Shushi-Schule, die als sittliche Hauptmaxime den Satz enthielt: Treue und Gehorsam gegen den Lehnsherrn ist oberstes Gebot, dem unter allen Umständen gefolgt werden muß. Irgendwelche Bedenken dagegen müssen unterdrückt werden, aus Prinzip.

Dieser Shushi-Schule nun entstand bald ein gefährlicher Gegner, zunächst aus kleinen Anfängen, die sogenannte Yomei-Schule. Lassen Sie mich hierüber genauer berichten und Sie werden sehen, wie eine ursprünglich scheinbar harmlose Idee in lawinenartigem Wachstum das stolze Staatsgebäude der Tokugawa zertrümmerte. Ein gewisser Nakae Toju in der Provinz Omi hatte sich einen Kreis von Anhängern geschaffen, denen er den Satz mit Erfolg predigte „eigene Erfahrung und eigenes Wissen sind oberstes Prinzip, Erfahrung und Wissen sind entscheidend".

Dieser Satz bedeutet also ethisch die Gefährdung des Shushi-Prinzips von der unbedingten Treue und dem unbedingten Gehorsam gegen den Herrn; denn wenn Erfahrung und Wissen gebieten einen anderen Weg zu gehen, als es der Gehorsam gegen den Herrn verlangt, so war eben die sittliche Grundlage der feudalistischen Staatsordnung in Frage gestellt und mit der Ausbreitung dieses für die Tokugawaherrschaft gefährlichen Gedankens wurde sie selbst unterwühlt.

Jedenfalls, mit der Ausbreitung des Yomei-Prinzips war die sittliche Grundlage des Shushi-Prinzips des Tokugawa-Feudalregimentes untergraben, ähnlich wie in der preußischen Königsgeschichte die aufklärende Kritik der staatlichen Einrichtungen dem dogmatischen

Glauben von der Zusammengehörigkeit von Thron und Altar, oder Gott, König und Vaterland gefährlich werden mußte.

Zu diesem die feudalistische Gehorsamsmoral auflösenden Momente kam ein zweites, an zersetzender Kraft nicht minder wichtiges, die historische Forschung.

Die Fürsten von Mito, nordöstlich von Tokyo, Verwandte des Tokugawahauses, ließen eine große Geschichte Japans verfassen, die berühmte Dainihonski. Diese geschichtlichen Forschungen, begonnen unter dem Fürsten Mitsukuni, brachten es immer mehr an den Tag, daß die Shogune die Herrschaft des Landes eigentlich usurpiert hatten. Immer mehr setzte sich die wissenschaftliche Erkenntnis durch, daß die Tokugawa eigentlich gar nicht die rechtmäßigen und legitimen Herrscher seien, sondern daß die Herrschaft vielmehr dem Kaiser zustehe.

Mit dieser historischen Legitimitätsidee verbindet sich nun sehr bald die schintoistische.

Motoori Norinaga in seinen umfassenden schintoistischen Studien besonders der alten Quellenwerke, in denen die göttliche Begründung des Staates und die auf göttlichen Befehl erfolgte Einsetzung des Kaiserhauses dargestellt ist, mußte ähnlich wie die Mitohistoriker zu der Auffassung gelangen, daß das Tokugawaregiment usurpiert war.

Und so war denn in der Tat um die Mitte des 19. Jahrhunderts geistig und sittlich die Grundlage der Shogunsherrschaft erschüttert. Es fehlte nur noch der äußere Anlaß zum Sturze. Der ergab sich durch die Perryexpedition. Anfangs der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschien der amerikanische Admiral Perry mit seinen „schwarzen" Schiffen und forderte gewaltsam die Öffnung des Landes für den fremden Handel. Als nun Ji Kanon, der Fürst von Hikome, in seiner Eigenschaft als Staatsminister der Tokugawa die Öffnungs- und Vertragsurkunde mit dem Ausländer unterzeichnete, fiel er einer Verschwörung zum Opfer, die teils aus Mito-, teils aus Saigos-Anhängern gebildet war. Sie hielten eben den Shogun nicht für berechtigt Verträge mit fremden Staaten abzuschließen, weil er in ihren Augen nicht der rechtmäßige Repräsentant des Landes war. Nun gab es keinen Halt mehr für die Tokugawa; sie mußten ihrer Herrschaft entsagen und der junge Kaiser wurde aus seiner mysti-

schen Abgeschlossenheit von Kyoto herausgeholt und auf den wiederbegründeten Thron nach Tokyo geführt.

Die Neugründung der Monarchie im Jahre 1868, die japanisch Goisshin heißt, beruht also auf einer Ideenrevolution, die sich schließlich in einer politischen Revolution Luft machte. Ihr folgte bald die soziale, indem nämlich die bisher gleichsam gottgewollte Ständegliederung: Ritter, Bauer, Handwerker, Kaufmann, aufgehoben wurde und es nunmehr nur noch Bürger gab, Heimin genannt, zu denen auch die in Shizoku umbenannten Samurai-Ritter gehörten. Der Kaiser war so wieder der legitime Herr über das geeinte, ohne Standesunterschiede bestehende Volk. Leider wurden einige Jahre später nach mitteleuropäischem Beispiele Adelsklassen — Kazoku — begründet, die einen speziellen Schutz der Monarchie darstellen sollten.

Ethisch wurde nach der Revolution von 1868 jeder Japaner verpflichtet seine Treue, die früher seinem betreffenden Lehnsfürsten galt, nur noch dem Kaiser zuzuwenden. Seinen Eltern aber hatte er in konfuzianischer Moral nur aus ahnenkultischem Gebot in Kindesliebe anzuhängen. Kindesliebe aber und Kaisertreue sollten schließlich auf eins hinauslaufen; denn Kaiserhaus und Volk sind mythologisch eines Stammes, beide sind Verwandte. Eine Verletzung der Kindespflicht ist eine Verletzung der Kaisertreue. So will — oder wollte — es die offizielle Ethik, die wir in unseren Schulen lehren, aus denen der Religionsunterricht zu Gunsten historischer Moralunterweisung verbannt ist.

Die Idee der Volksfamilie, die sich ethisch in Kaisertreue und Vaterlandsliebe chukunaistoke ausdrückt, ist eine durchaus kollektivistisch-soziale. Sie läßt sich als „japanischer Unitarismus" bezeichnen und stellt in gar mancher Hinsicht den Gegensatz des im Abendlande gepflegten und in Westeuropa und Amerika hochentwickelten Individualismus dar. Ja, das ahnenkultische Denken erhält sogar heute noch die Vorstellung lebendig, daß die Familie unter allen Umständen das Übergewicht über die Einzelperson beanspruchen muß. Gewiß existiert das Individium als Rechtssubjekt, aber nach Gewohnheit und Sitte nicht unbedingt frei. In sehr vielen Angelegenheiten ist es an die Zustimmung des Familienoberhauptes gebunden und dem Familienrate unterworfen. Unser bürgerliches Recht, das anfangs nach französischem, später nach deutschem Muster ge-

bildet wurde, weicht im Familien- und Erbrecht wesentlich von seinen Vorbildern ab. Man ist in gewissen Kreisen sogar der Ansicht, daß die Kodifikation unseres Rechtes viel zu individualistisch gearteten Bestimmungen enthält, die unsere herkömmliche kollektivistische Sozialmoral und Familienethik bedrohen.

Es zeigt sich hier die Unvereinbarkeit ostasiatisch-konfuzianischer Familienmoral mit der individualistisch gearteten Ethik des Abendlandes. Ist die japanisch konstruierte Familieneinheit für persönliche Leistungsfähigkeit und Verantwortungsfreudigkeit ein Hemmnis? Hier erhebt sich eine Schicksalsfrage von höchster Bedeutung. Soll die japanische Eigenart erhalten werden und hat sie nicht hohen rassenbiologischen Wert, geboren aus sicherem Volksinstinkt, oder verlangt der Fortschritt von uns gebieterisch eine Modifikation unserer sozialen Anschauung? Das letztere aber bedeutet zum Teil ein Aufgeben dessen, was bisher als spezifisch japanische Tugend galt. Sie haben aber in Ihrer deutschen Geschichte einen ähnlichen Konflikt durchgemacht; ich meine den Gegensatz der individualistischen römischen Rechtsformen gegenüber den sozialer gebundenen des Sachsenspiegels und anderer germanischer Rechte.

Aber seit der Begründung dieses klar — auch ethisch klar — durchkonstruierten monarchischen Staates sind nahezu 60 Jahre ins Land gegangen. Der Kapitalismus, das Unternehmertum hat sich erhoben, die Maschine hat ihre Herrschaft begonnen, der Arbeiterstand mit allen proletarischen Erscheinungen ist mächtig gewachsen. Die Ideen eines frommen bürgerlichen Liberalismus und einer anspruchsvollen Bürokratie sind ebenso im Schwange, wie sich sozialistische und kommunistische Gedanken gezeigt haben. Wie verhält sich dazu das Denken der gegenwärtigen jungen Generation? Dem sollen die folgenden Ausführungen dienen:

Der Geist der jungen Generation.

Das alte Japan hatte hohe Kultur, wenn auch das Land nicht sehr zivilisiert war. Wie hat sich nun das moderne Japan in dieser Beziehung, in seinem Geist und seinen Einrichtungen geändert, eventuell entwickelt?

Ja, das moderne Japan ist äußerlich stark zivilisiert, in allen staatlichen und städtischen Organisationen fast vollkommen eingerichtet.

Ist aber das Volk in seiner geistigen Entwicklung entsprechend fortgeschritten? Freilich, eine vermehrte Differenzierung geistiger Form muß man objektiv feststellen, aber, wenn man mit Werten mißt, so schreitet diese geistige Differenzierung nicht in idealer Richtung fort. Wie in der Welt überall, ist auch bei uns die Modernisierung des Landes für die Seele des Volkes nicht immer günstig gewesen.

Daß die gebildeten Japaner während der letzten fünf Dezennien praktisch keine Religion hatten, daß sie trotzdem als Volksführer ihr Land zur Höhe emporgeführt haben, ist Ihnen wohl bekannt. Die jüngere Generation ist in dieser Hinsicht religiös ebenso indifferent. Die alten Japaner waren wenigstens in der Familie nach ihrer staatseigenen Ethik ritterlich erzogen und deshalb hatten sie mehr Widerstand gegen schädliche äußere Einflüsse, während die heutige Jugend in den modernen Schulen und Familien, wo es leider nicht mehr so strenge, altväterliche Erziehung gibt wie früher, labiler aufwächst und infolgedessen nicht mehr den gewünschten Widerstand gegen äußere Einflüsse aufbringt. Dadurch wurde der ursprünglich eigenartige Charakter des Volkes, insbesondere in der Seele der Jugend vielfach zerstört und nach manchen Richtungen hin geändert, verflacht oder fremden Wesenszügen angeglichen, so daß durch solche Neigung der jungen Menschen das Wohl ihres Vaterlandes nicht ohne weiteres als gesichert angesehen werden kann.

Unter der studierenden Jugend gibt es wohl viele fleißige Leute, welche nach Kräften lange Jahre hindurch ihre Studien fortsetzen, um neue Untersuchungen, Experimente, Erfindungen und Entdeckungen auszuführen oder zu vervollständigen. Andererseits aber ist es sehr zu bedauern, daß die Anzahl derjenigen jungen Leute immer größer zu werden scheint, deren Sinn nur auf ein simples, trocken-praktisches Brotstudium gerichtet ist und die es an ernstlichem und tieferem Interesse für ein allgemeines wissenschaftliches Weltbild und eine Weltanschauung fehlen lassen.

Noch ein Wort auch über die Japaner, die im Auslande ihre Studien vervollkommnen. Während meiner Studienzeit in Deutschland — vor nunmehr 30 Jahren — haben wir drei, vier oder manchmal fünf Jahre lang an einem Institute gearbeitet und waren bestrebt uns bei einem Lehrer auszubilden, während jetzt viele meiner

Landsleute nur ganz kurz hier weilen und nur sehr flüchtige Eindrücke bekommen. Das hängt einerseits mit ihrem eingebildeten Stolz auf ihre Wissenschaft zusammen, zum anderen mit dem überheblichen Gefühl, das ihnen die äußere Macht ihres Vaterlandes keineswegs mit Recht verleiht. Aber was man im Ausland lernen will, muß man alles restlos und gründlich studieren und ganz besonders das, was einem das Fremdartigste ist. Da darf gar keine Energie gespart werden. Ähnliche Verhältnisse und Beispiele der Oberflächlichkeit gibt es auch im Inland sehr viele und wir müssen uns über solche Erscheinungen nur zu oft ärgern.

Die Universitätsstudierenden ziehen am meisten die Jurisprudenz vor, weil der Staat zu unserem höchsten Bedauern leider ein einseitiger Beamtenstaat geworden ist und deshalb die Juristen in allen Berufen und Stellen günstig behandelt werden.

Der Zahl nach an zweiter Stelle unter den Studierenden kommen die Mediziner, weil ihr späteres Leben und Auskommen ziemlich gesichert ist. An dritter Stelle kommen Studierende der Technik, der Architektur und des Ingenieurwesens, weil auch für diese entsprechende Stellungen immer noch zu finden sind. Dagegen gehen die Studierenden nicht gerne zu den theoretischen Naturwissenschaften, zur Physik, Chemie, Biologie und anderen Fächern. Noch weniger befleißigen sie sich der Philosophie und Literatur.

Das Land Japan ist sehr arm an Rohstoffen jeder Art, besonders für die Industrie, aber auch an Volksnahrung gebricht es uns. Ich meine aber, man kann nur durch naturwissenschaftliche Forschung und Erfindung aus mangelhaften Stoffen reichere und für die Volkswirtschaft höherwertige Stoffe hervorbringen lernen.

Und was die japanischen Geisteswissenschaften betrifft, so möchte ich folgendes sagen:

Das japanische Volk hatte einst eine hohe Kultur und eine sehr charakteristische Literatur. Man sollte den geschichtlichen Stand derselben durch moderne literarisehe und philosophische Studien eruieren und ihr durch Übersetzungen in der Weltliteratur einen würdigen Platz verschaffen. Aber nichts, gar nichts davon geschieht! Was soll die Jurisprudenz diesem armen Lande helfen? Und wie sollen die Juristen mit ihren veralteten Begriffen Land und Volk aus seiner Notlage befreien? Als Naturforscher bin ich jedenfalls

sehr unzufrieden damit, daß es die japanische Jugend nicht nur an Ernst, Wahrheitsliebe und Energie in den Naturwissenschaften fehlen läßt, sondern daß sie auch in ihrer Studienwahl zu materialistisch gesinnt ist. Die heutige japanische Jugend strömt gern in die Schulen, beseelt vom Wunsche nach beruflicher und gewerblicher Bildung, seltener aus reinem Drang nach Wissen und aus Forschersucht. Das praktische Interesse überwiegt. Umsoweniger sind solche Bauernjungen zu finden, welche gewillt sind zu Hause wie ihre Väter den Ackerbau zu betreiben. Aus demselben Grund will die japanische Jugend nicht gerne in den reinen Arbeiterstand eintreten. Sie will vielmehr durch praktische Bildung weiterkommen. Deshalb bleiben als zukünftige Bauern in ihrem Elternhause nur diejenigen jungen Leute, welche dies aus wirtschaftlichen Gründen tun müssen oder wegen geringerer Begabung in der Schule weniger getaugt haben. Solche Leute gehen auch vorzugsweise in den Arbeiterstand. Infolgedessen sind bei uns unter den Bauern und Arbeitern nur in sehr spärlicher Anzahl Leute vorhanden, welche gute Bildung besitzen und begabt sind. Das ist auch der Grund, weswegen der Bauern- und Arbeiterstand in Japan noch nicht so hoch steht wie in zahlreichen anderen Kulturländern Europas und Amerikas. Zwar sind gerade die gewerkschaftliche Bauern- und Arbeiterbewegung und auch das politische Bestreben, proletarische Parteien zusammenzubringen, in der Gegenwart stark im Gange und einige Parteiansätze sind schon vorhanden; aber die Parteien wechseln fortwährend schon während ihres Entstehens, zersplittern sich wieder und haben infolgedessen noch keine bedeutende politische Macht.

Um diese Schwäche zu beheben und hilfreich einzugreifen, ist unter Journalisten, Schriftstellern und besonders auch seitens der aufklärenden Studenten eine Bewegung im Gange mit dem ausgesprochenen Zwecke, den Arbeiterstand nach abendländischem Vorbild zu heben und der Masse umfassende Bildung zuteil werden zu lassen.

Moderne Frauen.

Hinzuzufügen wäre noch ein Wort über die Emanzipation japanischer Frauen.

Die Erziehung der Mädchen sowohl in der Volksschule wie in der höheren Mädchenschule in den Großstädten und auf dem Lande ist in letzter Zeit eine gänzlich andere geworden. Die Mädchen werden nicht mehr wie ehedem dazu angehalten, sich ausschließlich in ihrem eigenen Heim aufzuhalten. Sie sind in der Schule meist europäisch gekleidet und bilden sich in verschiedenen Leibesübungen, im Turnen und der Tanzkunst sowie verschiedenen Sportarten aus. Infolgedessen sind die heutigen Frauen tatsächlich körperlich viel besser entwickelt als ihre Mütter es waren.

Was das Gesellschaftsleben der Frauen anbetrifft, so spielen sie in den höheren Ständen, in der sogenannten Society, noch keine große Rolle, wenn sie auch häufiger als früher an öffentlichen Veranstaltungen teilnehmen. Es gibt natürlich viele Frauenvereine und Korporationen, wie Rot-Kreuz-Verein etc.

Im Mittelstand und noch mehr in den unteren Ständen sind die japanischen Frauen hingegen erwerbstätig auch außerhalb des Hauses; so gibt es weibliche Angestellte in verschiedenen Ämtern, Banken, Aktiengesellschaften, Fabriken, Geschäften, Schwestern in den Hospitälern und Kliniken, Telephonistinnen und Stenotypistinnen, auch Schriftstellerinnen und Journalistinnen. Auch weibliche Ärzte gibt es schon sehr viele, dagegen sind die Frauen zur Advokatur noch nicht zugelassen. Weibliche Professoren an Universitäten existieren nicht und Lehrerinnen nur in mäßiger Anzahl.

Was das Frauenstudium betrifft, so sind noch keine Bestimmungen darüber in den jüngsten Universitäts-Statuten enthalten. Jedenfalls will das Unterrichts-Ministerium dasselbe nicht anerkennen. Auf den kaiserlichen und Privat-Universitäten können Frauen unter gewissen Bedingungen studieren. Es gibt bei uns auch noch keine Gymnasien für Frauen, während es schon manche jungen Damen gibt, welche zwei- oder dreijährige Selekta-Kurse nach ihren vier- bis fünfjährigen Lehrgängen an der höheren Mädchenschule absolviert haben, also im ganzen sieben bis acht Jahre lang nach vierjährigem Volksschulbesuch die höhere Schule frequentieren,

geradeso wie die Knaben und Jünglinge in Mittelschulen und Obergymnasien (drei Jahre).

Die Frauen, welche solche Lehrkurse oder höhere Lehrerinnen-Seminare oder höhere Fachschulen absolviert haben, sind zum Universitätsstudium berechtigt. So gibt es schon einige Studentinnen und auch weibliche Doktoren.

Was die sozialistischen Bewegungen der Frauen anbelangt, so sind die Arbeiterinnen natürlich zu einem ansehnlichen Teile in den verschiedenfarbigsten Gewerkschaften organisiert.

Die politische Tätigkeit der Frau weist noch keine merklichen Fortschritte auf. Die Teilnahme an politischen Versammlungen ist weiblichen Personen verboten. Die Frauen besitzen kein Wahlrecht.

Aus alledem ersieht man wohl, daß die japanischen Frauen noch nicht so weit vorgeschritten sind wie vielfach im Abendland, aber es ist doch schon ein großer Unterschied und Fortschritt gegen das 19. Jahrhundert zu verzeichnen, wenn man in Betracht zieht, daß die Japanerin früher gehalten war zuhause zu bleiben und nur für ihren Herrn zu schaffen und für ihre Kinder zu sorgen. Früher galt unbestritten der Satz: eine Frau soll geschieden werden, wenn sie ihrem Manne — vielmehr ihrem Hause — kein Kind schenkt. Das mag Ihnen ganz seltsam klingen, aber das Gebären ist ein notwendiger singulärer Akt gegenüber dem kontinuierlichen Antrieb der Zeugung und Erhaltung der Blutlinie.

Zusammenfassung.

Wenn ich zum Schlusse aus dem Gesagten die Denkrichtungen der japanischen Jugend gemäß ihrer zur Zeit erkennbaren Geistesneigung und äußeren Erscheinung zusammenfasse, so ergibt sich folgendes:

1. Die japanische Jugend moderner Zeit emanzipiert sich von ihrem volkscharakteristischen, altüberlieferten Erziehungsideal sowohl in der Schule als auch in der Familie. Schon weicht sie einigermaßen klar erkennbar in selbstbewußtem Auftreten von den alten vorgeschriebenen Formen ab, und infolgedessen ist sie in bedrohlicher Weise geneigt auf die äußeren Verhältnisse der Gesellschaft und des Staates unberechenbaren Einfluß auszuüben.

2. Bei der heutigen japanischen Jugend sind auch in ihren Sitten und Gewohnheiten deutlich radikale Neuerungen ersichtlich.

3. Daß die Jugend nach Schule, nach Wissen und nach Forschung strebt, ist zwar sehr erfreulich, aber sehr zu bedauern ist, daß sie nur nach materiellen Werten strebt, nach materiellem beruflichen Vorteil, nach rein praktischen Gewinnen, und daß sie die Schule nur aus solchen Motiven besuchen will.

4. Die gegenwärtige Staatsform und die Stellung der Jurisprudenz läßt die Mehrzahl der studierenden Jugend dem Studium der Jurisprudenz zuströmen. Diese Neigung zur Rechtswissenschaft ist für das Schicksal des Landes, dem es an Rohstoffen so sehr fehlt, nicht günstig, ein Mangel, der nur auf Grund naturwissenschaftlicher Ausbildung durch Erfindung und Entdeckung und womöglich durch synthetische Herstellung der fehlenden Stoffe wettgemacht werden kann.

5. Es sind keine erfreulichen Zeichen, daß die Söhne der Bauern nicht mehr dem Stande des Vaters treu bleiben wollen und daß nur diejenigen, die geringere Begabung und mangelhaftere Bildung besitzen, zu Hause bleiben, während die intelligenteren zur Stadt drängen. Aber diese Erscheinung ist eine in allen Kulturstaaten zu beobachtende.

6. Ebensowenig ist erfreulich, daß junge gutbegabte und gebildetere Leute nicht gerne sich dem Arbeiterstand anschließen wollen.

7. Ferner konstatiere ich eine auffallende Abnahme der in die Militärschulen Eintretenden. Dies ist aber vielleicht bis zu einem gewissen Grade eine allgemeine Erscheinung aller Kulturländer. Jedoch ist es fraglich, ob diese Abnahme andauern wird.

8. Meiner Meinung nach müssen die Führer des japanischen Volkes energische Maßnahmen ergreifen, um durch tatkräftige Umgestaltung des Erziehungswesens eine Vertiefung der Charakterbildung der Japaner herbeizuführen, nicht nur um des Glückes unseres engeren Vaterlandes wegen, sondern auch zur Hebung des Kulturstandes der sich immer mehr eins fühlenden Menschheit.

9. Ferner erinnere ich Sie an die Frauenemanzipation; sie marschiert und läßt sich nicht mehr aufhalten.

Hiermit schließe ich meinen Vortrag und danke Ihnen bestens für das Interesse, das Sie meinen Darlegungen entgegengebracht haben.

Im gleichen Verlag ist erschienen:

Karl Vossler:

Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie

(VIII, 272 Seiten. 8°) — Broschiert RM. 5.—, gebunden RM. 6.50, handgebunden Halbleder RM. 10.—

An Julius von Schlosser / Grammatik und Sprachgeschichte oder das Verhältnis von „richtig" und „wahr" in der Sprachwissenschaft / Das Verhältnis von Sprachgeschichte und Literaturgeschichte / Kulturgeschichte und Geschichte / Das System der Grammatik / Das Leben und die Sprache. / Über grammatische und psychologische Sprachformen / Der Einzelne und die Sprache / Die Grenzen der Sprachsoziologie: Vorwort / Poesie und Prosa / Beredsamkeit und Umgangssprache / Register

Literar. Jahresbericht des Dürerbundes 1923: Zuletzt ein einsames Werk: Karl Vosslers Aufsätze zur Sprachphilosophie. Vossler ist der einzige heute, der vom Leben der Sprache tiefsinnig und doch ganz sachlich spricht. Der zeigt, was sie treibt und wie sie sich wandelt, und was das bedeutet in all seiner Tragweite. Auch von der Erforschung dieser Probleme. Mit immer neuem Staunen liest man die Meisteranalyse, diese leuchtkräftigen Beispielsbetrachtungen, diese Einblicke in Menschtum und Gesellschaft . . .

Karl Vossler:

JEAN RACINE

224 Seiten 8°. Brosch. RM. 6.—. In Leinen gebund. RM. 8.— (Band III/2. Der Epochen der franz. Literatur)

Zeittafel zu Racines Leben und Arbeiten / Racines Charakter und Lebensführung / Der Mensch und seine Zeit / Die Dichtung / Ihre Fremdartigkeit / Das kritische Problem / Die einzelnen Dramen / La Thébaïde / Alexandre le Grand / Andromaque / Les Plaideurs / Britanicus und Bajazet / Bérénice / Mithridate und Iphigénie / Phèdre / Esther / Athalie / Die Cantiques spirituels / Tragik und Bühne von Euripides bis Racine / Racines Sprach- und Verskunst

Das ist nun wirklich ein allseitiges, erschöpfendes Buch über den großen Dramatiker und wie kein anderes geeignet, die Fremdheit, mit der wir Deutsche ihm im allgemeinen gegenüberstehen, zu überwinden. Vossler weiß uns die Eigenart dieser Dramen glänzend zu charakterisieren und sie aus den Absichten des Dichters heraus verständlich zu machen; ihm ist Racine der Dichter des Mißerfolges, des Unglücks und zugleich der Selbstbesinnung, die aus dem Unglück quillt. In Racines dichterischer Welt, in den Liebestragödien von der Thébaïde bis zur Phèdre sei die Leidenschaft nur das natürliche Verhängnis der Menschheit, Verzicht und Entsagung aber ihre geistige Bestimmung. Von Drama zu Drama verfolgt Vossler die zunehmende Vergeistigung im Schaffen Racines — bis zu Esther und Athalie, wo das Erotische und Galante endgültig zurücktritt, um dem religiösen Gedanken des Verzichtes und Opfers die ganze Bühne freizugeben. So wird aus Racine, dem Klassizisten, dem Schüler des Euripides und des Seneca, ein im tiefsten Sinne christlicher Dichter, und als Dichter des Unglücks und der Selbstbesinnung hat er, den man bei uns kaum noch liest und niemals mehr spielt, gerade unserer Zeit vieles zu sagen. — Aber Vossler führt uns nicht nur, an Hand dieses Grundgedankens, durch die einzelnen Dramen, er gibt uns nicht nur einen ebenso knappen wie meisterhaften Abriß über Tragik und Bühne von Euripides bis Racine, nicht nur eine Analyse von Racines Sprach- und Verskunst, wie nur er sie geben kann — er vernachlässigt auch das Biographische nicht und den Zusammenhang des Dichters mit seiner Zeit. Und da er nicht nur ein Meister der Forschung, sondern auch der Sprache ist, so gewährt uns das Buch eine unschätzbare Bereicherung unserer Kenntnisse, und zugleich einen erlesenen Genuß. (Aus einer Besprechung.)

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12

MARTIN GRABMANN

Professor an der Universität München

MITTELALTERLICHES GEISTESLEBEN

Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik

XII und 585 Seiten, gr. 8°, broschiert Mk. 20.80, gebunden Mk. 24.80

Der um die Erforschung der mittelalterlichen Theologie hochverdiente Verf. hat den glücklichen Gedanken gehabt, seine in den verschiedensten Zeitschriften und Sammelwerken des In- und Auslandes verstreuten und schwer zugänglichen Abhandlungen zur Geschichte der mittelalterlichen Scholastik und Mystik gesammelt in Buchform herauszugeben. Es finden sich darunter solche von außerordentlich hohem wissenschaftlichen Werte; ich nenne nur die Studie über Ulrich von Straßburg, über Nikolaus von Paris, über die italienische Thomistenschule des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts, über die älteste deutsche Thomistenschule des Dominikanerordens. Zwei Abhandlungen sind ganz neu, nämlich die erste über Forschungsziele und Forschungswege auf dem Gebiete der mittelalterlichen Scholastik und Mystik, und die zwölfte über eine hochdeutsche Übersetzung der theologischen Summe des hl. Thomas; die übrigen sind zum größeren Teile ergänzt oder auch neu bearbeitet. Besondere Anerkennung verdient es, daß die begeisterte Liebe zum hl. Thomas Gr. nicht abhielt, auch seinen Aufsatz über die Disputationes metaphysicae des Franz Suarez seinem Sammelbande einzuverleiben und diesen hervorragenden und scharfsinnigen Philosophen gegenüber gewissen Zeloten gebührend zu würdigen. Johann Stufler S. J.

(Aus Zeitschrift für kath. Theologie)

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12

LEX BAIUVARIORUM

Lichtdruckwiedergabe der Ingolstädter Handschrift des bayerischen Volksrechts mit Transkription, Textnoten, Übersetzung, Einführung, Literaturübersicht und Glossar

Zur Jahrhundertfeier
der Übersiedlung der Universität von Landshut nach München im Auftrag der juristischen Fakultät und der Universitätsbibliothek München
sowie mit Unterstützung der Notgemeinschaft
der deutschen Wissenschaft

herausgegeben und bearbeitet von

KONRAD BEYERLE

o. Professor der Rechte in München

XCIV, 214 Seiten Querquart mit 1 Abbildung und 93 Lichtdrucktafeln
Gebunden in Leinen Rm. 18.50

Das Verlangen nach einer äußerlich handlichen und textlich brauchbaren Ausgabe der Lex Bajuvariorum ist alt. Seit Joh. Merkel 1860 seine auf jahrelanger Forschung aufgebaute Edition in der Folioserie der Mommenta Germaniae erscheinen ließ, ist der ganze Text der Lex nicht mehr gedruckt worden. Jener Foliant aber ist längst vergriffen und schwer zugänglich. Darum hat auch Merkels Ausgabe die Forschung nicht so befruchtet, wie ihr ausgedehnter Apparat von Textnoten und sachlichen Ausführungen es verdient hätte. Nunmehr steht zwar eine Neuausgabe der Lex Bajuvariorum in der Quartserie der Mommenta Germaniae bevor. Indes auch sie wird nicht das Bedürfnis befriedigen, das bayerische Volksrecht in bequemer Weise auch für den juristischen Unterricht zugänglich zu machen. Zudem läßt es die textkritische Forschung erwünscht erscheinen, einige der besten Handschriften im genauen Abdruck, noch besser in photographischer Wiedergabe, zu besitzen. Unter den 30 Kodizes, in denen das älteste bayerische Rechtsdenkmal auf uns gekommen ist, nimmt die Ingolstädter Handschrift nach Alter, Erhaltung und Textgestaltung einen gleich hervorragenden Platz ein. Gerade jetzt, wo die Forschung über die Lex Bajuvariorum in ein neues und man darf wohl sagen entscheidendes Stadium getreten ist, erschien es angezeigt, diesen wertvollen Typ in Lichtdruck-Wiedergabe herauszugeben. Die Ausgabe wird für die weitere Textforschung unentbehrlich sein. Sie dient aber ebenso dem rechtsgeschichtlichen Unterrichtsbetrieb. Sie ist gerade für diesen Zweck besonders ausgestattet und erscheint in mäßigster Preislage, um auch dem Studierenden die Anschaffung zu ermöglichen.

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12

Prof. Dr. med. et phil. **Franz Oppenheimer,** Frankfurt a. M

Gesammelte Reden und Aufsätze

2 Bände, VIII, 513 und VI, 352 S. gr. 8° auf bestem holzfreiem Papier, brosch. Rm. 15.—
Leinen geb. Preis Rm. 18.—. Einzeln brosch. Rm. 8.50, geb. Rm. 11.—.

I. Wege zur Gemeinschaft

Vorwort / Wissen und Werten / Die gegenwärtige Krisis in der deutschen Volkswirtschaftslehre / Physiologie und Pathologie des sozialen Körpers / Zur Theorie der Genossenschaft / Die soziale Bedeutung der Genossenschaft / Die Gewerkschaft / Lloyd George und der englische Großgrundbesitz / Der russische Bauer / Was uns die russische Agrarreform bedeutet / Ostelbische Taglöhne und Landflucht / Gemeineigentum und Privateigentum an Grund und Boden / Zur Geschichte und Theorie der landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaften / Die Arbeits- und Pachtgenossenschaften in Italien / Ein gescheitertes sozialpolitisches Unternehmen / Bodenwertsteuer oder innere Kolonisation / Gemeinwirtschaft / Die Revolutionierung der Revolutionäre / Eine Revision des sozialdemokratischen Programms / Freier Handel und Genossenschaftswesen / Wohnungsfragen und Volkskrankheiten / Die Kaufkraft des Geldes / Zur Geldtheorie / Das Bodenmonopol / Zwei neue Lehrbücher der Ökonomik / Alfred Amons' „Objekt und Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie" / Die Utopie als Tatsache

II. Soziologische Streifzüge

Soziologie und Geschichte / Das Gesetz der zyklischen Katastrophen der Krisenzeit / Der Staat und die Sünde / Die Theorie der Klassenentstehung / Die logische Abkunft des Sozialismus / Gustav Schmollers „Soziale Frage" / Lorenz Stein und die deutsche Soziologie / Sozialismus oder Liberalismus / Fürst Kropatkin und der Anarchismus / Demokratie / Nationale Autonomie / Zur Tendenz der europäischen Entwicklung / Zionismus / Der Antisemitismus im Lichte der Soziologie / Die Judenstatistik des preußischen Kriegsministeriums / An die Volkswirte der Entente / Die Neue Wirtschaft / Karl Marx / Adolf Wagner / Gustav von Schmoller / Rudolf Virchow / Frederik van Eeden / Rede am Sarge Paula Dehmels.

Ein Standardwerk wissenschaftlicher Durchdringung und Darstellung aktueller Probleme der Vergesellschaftung liegt hier vor

MAX HUEBER / VERLAG / MÜNCHEN NW. 12